



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bonus-Jeep, Beate: Auf klassischem Boden : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

als Vertreters Bayerns im Bundesrat am 22. November die Augen vollends öffnen müssen. Wo die Spitzen in dem bei den Haaren herbeigezognen Kampf hingerieten, ist ja mit Händen zu greifen. Wenn sich die Reichstagsparteien dadurch in Respekt zu setzen glauben, daß sie das Ansehen des Kaisers beim Volk zu schädigen suchen, so werden die Pfeile sie selbst treffen, mögen sie aus dem Hinterhalt und aus Deckung schießen oder nach sozialdemokratischer Taktik. Graf Bülow ist, so dürfen wir hoffen, der Mann, diesem Hauptunfug das fadenscheinige Mäntelchen loyaler Reichstreue von der Schulter zu nehmen und damit den Kunstschützen das Handwerk, von dem sie, wie es scheint, parlamentarisch allein noch leben zu können glauben — des Kaisers Reden waren ja vom 19. bis 23. November wieder ihr A und O —, gründlich zu legen. Es lohnt nicht, weiter ernsthaft darauf einzugehn. Wer etwas politische Prognose hat, muß in dieser Einseitigkeit der Lebensbethätigung den Kräfteverfall erkennen.

Es wird die schwerste aber auch die dankenswerteste Aufgabe des neuen Kanzlers werden, den Reichstag vor der Mißachtung, in die er infolge des ungesunden Parteilebens zu verfallen droht, zu bewahren. Das Deutsche Reich braucht einen gesunden, in voller, verdienter Achtung stehenden Reichstag weit mehr als ein Einheitsstaat, und niemand im Reich weiß das besser, empfindet das mehr als der Kaiser. Aber auch das Volk und die große, erdrückende Mehrheit der Reichstagsmitglieder wissen und empfinden es als unverrückbare Überzeugung, daß wir ohne die monarchische Spitze, ohne den Kaiser aufhören würden als Nation und als Reich zu leben. Sollen wir da an der Zukunft verzweifeln? Sollte der neue Reichskanzler nicht alles daran setzen, das zu erhalten und auszubauen im Dienst seines kaiserlichen Herrn und zum Segen des Vaterlands, was der erste Kanzler im Dienst des ersten Kaisers begründet hat? Wir haben wieder einen Kanzler, und wir werden auch wieder einen Reichstag haben, dem wir vertrauen, und auf den wir stolz sein können.

β



Auf klassischem Boden

Novelle von Beate Bonus-Jeep

(Fortsetzung)



ies begab sich am Vormittag eines Frühlingstags gegen Ende Februar in Rom.

Auf der Straße angekommen fanden Kurtchen und die Lokomotive das blonde Geschlecht mit Hestigkeit bestrebt, von dem Mietwagen der beiden Besitz zu nehmen. Das Italienisch des Kutschers drang gegen die Übermacht der fünf germanischen Zungen nicht durch.

Aber so stetje doch ein, Mama, wir bezahlen ja doch den Kerl . . . wurde eben

gerufen, als sich die Lokomotive mit der überzeugenden Sicherheit ihres Vordringens Bahn schuf und ruhig den Schlag betrat, den der Junker für seine Mutter, Frau von Bredow aus Groß-Nießdorf in Preußen, offen gehalten hatte.

Ach so, schrie Trude und riß Frieda beiseite, um ihr noch mehr zuzuflüstern, Frau von Bredow aber trat vor und entschuldigte sich höflich.

Ihre Tochter Gertrud hätte entdeckt, daß sie mit dem Kofferschlüssel zu Hause im Hotel eine Dummheit gemacht habe, und da hätte sie beschloffen, gleich hinzufahren, denn in den italienischen Gasthöfen sollte man ja wohl auf der Hut sein . . .

Hierauf, im Schutze des geschlossenen Wagens, entfernte die Lokomotive eine Reihe von Schleiern und lud Frau von Bredow ein, neben ihr Platz zu nehmen. Sie würde sich ein Vergnügen daraus machen, sie nach Hause zu fahren. Ihr Sohn würde gern auf dem Rückplatz sitzen, und übrigens müßte man es vermeiden, in italienischen Gasthöfen Quartier zu nehmen, es gäbe überall deutsche und englische . . . Damit fuhr die Droschke ab, die beiden Mütter im Vorder Sitz, und Kurtchen mit verkrümmten Beinen auf dem niedrigen Rücksitz.

An einem der folgenden Tage saß der junge Mann mit den melancholischen Augen um sechs Uhr nachmittags an der großen Mittagtafel bei Hafner auf Trinita di Monti, aber ohne die Gesellschaft der Lokomotive. Er hatte eine vornehme Art, die Tafelrunde zu grüßen, ohne jemand eigentlich ins Auge zu fassen, und saß nun teilnahmslos über seiner Suppe. Aber seine Nachbarin, eine ältere Dame, redete ihn an.

Die Frau Mama hat gutes Wetter zur Reise getroffen, das ist doch immer wesentlich bei einer Fahrt von solcher Entfernung, hieß es.

Warum, gnädigste Frau? sagte Kurtchen achselzuckend und sah flüchtig auf. Heutzutage! — Man wird verpackt wie ein Koffer. Gestern nachmittag habe ich meine Mutter in einem Abteil erster Klasse abgegeben, vierzig Stunden später wird sie in Berlin herausgenommen. Telegramme sind schon dort. Er zog die kostbare Uhr.

Noch zwölf Stunden, dann fährt in der Bendlerstraße der Taxameter vor. Die Gesellschafterin legt Fußsack und Decken hinein und holt sie ab. Mama spürt es kaum, ob sie hier über den Asphalt fährt oder dort.

Ach wie reizend, schrie eine helle Stimme, in Rom einschlafen und in Berlin aufwachen!

Das wäre aber doch ein langes Schläfchen, schon mehr Winterschlaf, kam eine zweite Stimme.

Und wenn ihr rauschaut und sagt: Conduktore, quanto tempo di fermata? sagt der Schaffner: Beeß nich, was vorn Ding das is, fermata.

Die italienischen Worte waren mit sehr deutschem Accent gesprochen. Diese Stimmen sollte ich doch kennen, sprach etwas in Kurtchen, und er hob die schweren Augenlider. Wichtig! Beim Klang der Worte waren ihm nicht ohne Grund geräuschvolle Füße und ein Schein von Lasten blonden Haares durch die Erinnerung gefahren. Das waren ja die Blondköpfe von San Lucca, und neben ihm, das war die Gluckemutter. Sie hatte die fürsorglichen Worte von der Reise seiner Mutter gesprochen.

Er lächelte — mit einem Mundwinkel, mit dem andern hielt er die schweremütigen Überlieferungen fest und verneigte sich leicht gegen seine würdige Nachbarin.

Seine Höflichkeitsbezeugungen pflegten tadellos in der Form zu sein, aber durch die augenscheinliche Überwindung, durch die schwerbekämpfte Müdigkeit, mit der er ihnen nachzukommen schien, verloren sie alles Schmeichelhafte für den, dem sie galten.

Verzeihung, gnädige Frau — man sieht so viel fremde Gesichter — er sprach es mit dem Ausdruck, als könne er das Ende seines eignen Sages kaum erwarten —, ich erkenne Sie eben erst.

Bitte, bitte, das habe ich schon bemerkt. Ich weiß auch bereits durch Ihre Frau Mutter: der junge Herr ist sehr zerstreut. Sie lächelte mütterlich.

Wem soll ich ihn nur übergeben, sagte Ihre gute Mama; er hat ja in seinem Leben noch nie für sich selbst gesorgt. Seien Sie ganz beruhigt, habe ich geantwortet, für die ersten Monate, so lange wir hier sind, will ich schon ein Auge auf ihn haben. Ich habe ja sieben Kinder groß gezogen.

Drei Jungen und vier Mädels, rief die helle Stimme von vorhin dazwischen.

Dann haben Sie Übung, sagte Kurtchen ergeben.

Drei sind schon verheiratet, und einer ist Leutnant, ging der Bericht weiter.

Na Trude, verschone nur Herrn Giesicke mit unsern Personalien, sagte der brüderliche Loboträger.

O bitte, Herr von Bredow, sagte Kurtchen Giesicke. Es ist ja im höchsten Grade interessant für mich, zu hören, was man unter der Leitung der gnädigen Frau alles werden kann. Was den Leutnant betrifft, so ist es damit für mich zu spät, fürchte ich, aber unter die Haube zu bringen wäre ich ja noch.

Unter den Pantoffel, wollen Sie sagen.

Auch das, wenn die gnädige Frau befiehlt.

Wenn Sie von vornherein so ergeben sind, bleibt der Mama ja gar kein Ruhm als Überwinderin, meinte der Junker.

Ach Kinder, renommiert doch nicht so, sagte der alte Baron, bei dem das leuchtende Blond der Bredowschen Haare in Schneeweiß übergegangen war. Wir haben unser eignes Jungvieh ja noch nicht untergebracht.

Das seid ihr, Frida und Trude! rief der Junker.

Und du, und du! schrieten die beiden.

Aber Bodo, sagte die Baronin dazwischen, die beiden sind ja noch viel zu jung. Trude ist noch auf keinen Ball gekommen, und Frida hat erst einen Winter getanzt.

Einerlei, ich bin nicht gewohnt, mit meinen Töchtern mehr als eine Kampagne mitzumachen. Rückgang im Betrieb, flauere Zeiten, nicht wahr, Herr Giesicke?

Kann ich nicht beurteilen, Herr Baron.

Run, ich sage Ihnen, seien Sie nur einmal Vater von vier heiratsfähigen Töchtern.

Oder wirtschaften Sie einmal auf einem Hof mit vierzig Milchkühen, das Jungvieh gar nicht gerechnet, täglich achtzehn Mann hoch am Gefindetisch, und dann noch drei eigensinnige Männer an der Herrschaftschüssel — von den Töchtern gar nicht zu reden. Sie würden manchmal nicht wissen, wo Ihnen der Kopf steht, sagte die Baronin.

Kurtchen dachte an das Getöse der Bredowschen Füße und an das schlachten-freudige Gebaren dieser Familie. Er schauderte leise in sich hinein.

Sa ja, es ist keine Kleinigkeit, fuhr Frau von Bredow fort, die die kleine Bewegung gesehen hatte, bis man die Kinder alle richtig untergebracht hat, jedes an seinen Platz, und sich mit Ruhe in seinen Sarg legen kann.

Run Mutter, einstweilen können wir ja die Mädels in der Wirtschaft noch ganz gut gebrauchen, sagte der Junker und Hoferbe. Ich bin der Meinung, unterm Preis brauchen wir sie noch nicht loszuschlagen.

Und ich bin der Meinung, Fräulein von Bredow, wir sollten, um der offenkundigen Übermacht zu begegnen, einen Verein der Heiratsfähigen gründen und uns im gegebenen Fall zur Gegenwehr zusammenschließen, sagte Kurtchen.

Der Freiherr lachte: Siehst du, Mama, das ist dein erster Erfolg. Herr Giesicke fürchtet sich und sucht Bundesgenossen.

Das haben Sie nicht gedacht, Herr Giesicke, als Sie damals vor San Lucca Mama Ihre und Ihrer Frau Mutter Droschke anboten, daß Sie sich einem solchen absoluten Regiment ausliefern würden, sagte der Junker.

Ich habe mir das gleich gedacht, als ich die beiden Damen im Wagen und Herrn Giesicke auf dem Brettchen sitzen sah, den diese Droschken als Rücksitz haben, wenn da nur nicht mal wieder ein englisches Protektorat ausgeübt wird, die queen schluckt alle über, aber nur zu ihrem besten, nur zu ihrem besten, sagte der alte Herr.

Die Freifrau lachte. Gib mal deinen Teller her, Bodo. So, da hast du ein ganz vortreffliches Stück vom Puterbraten, und nun denke mal nach, ob es nicht zu deinem besten war, als ich mit Frau Geheimrat Giesicke abmachte, daß wir auch zu Hasler ziehn wollten. Man ist aufgehoben wie zu Hause, einfach reizend. Man merkt gar nicht, daß man in Rom ist.

*
*
*

Das wohlthätige Regiment war unverzüglich zu Kurt Giesickes Gunsten in Kraft getreten. Es wurde eine Milchkur eingerichtet, und da er sich zu regelmäßigen Spazierengehn schwer verstand, dagegen einen Hang zum Außergewöhnlichen hatte, eine Reitbahn für ihn ausfindig gemacht, wo es nach Aussage des Junkers keine zu schlechten Pferde gab.

Frida und Trude, die ganz tapfere Reiterinnen waren, hatten einmal die Übung mitgemacht, aber der alte Freiherr, der sie begleitet hatte, sagte nachher zu seiner Frau: Wenn du das durchsetzen willst, daß Giesicke reiten lernt und dabei bleibt, darfst du die Mädels nicht mehr hinlassen. Die sind aus dem Gelächter nicht herausgekommen, und ich muß ja sagen, wenn man Kavalleristen zu Brüdern hat, muß es bei diesen Versuchen für so junge Kälber nicht leicht sein, die Balance zu halten.

Nachdem das Hindernis mit den Bredowschen Mädchen gehoben war, machte Kurtchen nach des Junkers Aussage gute Fortschritte, und Frau von Bredow war der Ansicht, daß er schon eine frischere Farbe gewinne. Die Milchkur machte bei den römischen Verhältnissen einige Schwierigkeit, aber das konnte Frau von Bredows Energie nicht lähmen.

Haben Sie Ihre Milch bekommen? fragte sie eines Abends bei der Mittagstafel drei Wochen nach dem Beginn ihrer Bekanntschaft.

Es war etwas Ungewöhnliches bei der diesmaligen Sitzung, ein eigentümlicher Eindruck von Windstille, der sich bei näherer Überlegung dadurch erklärte, daß die jungen Bredows fehlten.

Zu Befehl, gestrenge Frau! erwiderte Kurtchen auf die Frage der Baronin. Er riß dabei die Stirnhaut in die Höhe, als wenn in den Augenlidern allein nicht genug Hebelkraft wäre, um sich über den gesenkten Blick zu erheben.

Ich glaube, Herr Giesicke, Sie sind aus dem Regen in die Traufe gekommen, sagte der Freiherr. Wer weiß, ob Ihre Frau Mutter mit derselben Standhaftigkeit an dieser Sache festgehalten hätte.

Schwerlich, entgegnete Kurtchen. In Berlin war ich weder vor Milch- noch vor andern Kuren sicher, aber hier in Rom, wo dergleichen so viele Schwierigkeiten macht . . .

O bitte, bitte, es läßt sich alles machen, sagte Frau von Bredow. Da ist

die kleine Esterina, die wäscht für Haßler. Ich traf sie heute früh vor sechs im Flur, wo sie eine große Last Wäsche in ein Laken gebunden hatte und auf den Kopf heben wollte.

Aber Clementine, so bei Nacht und Nebel hast du schon im Hause herumgestöbert!

Nacht wars gerade nicht mehr, und ich war froh, daß Herr Giesicke der Reitstunde wegen gezwungen ist, diese wundervolle Morgenluft einzuatmen. Hans hätte auch besser, ihn hinzubegleiten, statt daß er so in den Tag hineinschläft.

Ach laß ihn nur, das Frühaufstehn ist doch nichts für eine Reise, das haben wir zu Hause alle Tage.

Ja, deswegen will ich auch weiter nichts sagen. Aber für mich gehört es so zum Dasein, daß ich der Reise wegen keine Ausnahme machen kann. Ich bin auch bei Haßler in der Küche gewesen. Es ist wirklich alles ganz reizend, durch und durch deutsch. Und alles Kupfergeschirr! Wie in der königlichen Küche in Berlin!

Und die Esterina, gnädige Frau?

Nun ja, die hatte noch ein bißchen Tracht an, ein viereckiges Kopfstuch mit einer silbernen Nadel festgesteckt, Korallen um den armen mageren Hals und ein Brusttuch mit Fransen über dem Nieder. Ich dachte, die hat am Ende noch so etwas von ländlicher Verwandtschaft. Durch die komme ich gewiß an eine vernünftige Milch.

Und da stampfte die Mama eine Milchkur aus der Erde, wie Schiller sagen würde.

Ja, ganz ähnlich. Ich fing an mit ihr zu sprechen — natürlich italienisch, aber sie verstand mich trotzdem nicht. Sie hob nur unaufhörlich die Hände in die Höhe und redete so schnell, daß mir ganz schwindlig wurde. Zuletzt, wie wir da standen mit verwirrten Zungen wie am babylonischen Turm und aneinander vorbeiredeten, kam Giovanni dazu, der Portier. Das ist ein sehr vernünftiger Mann, und er verstand mich gleich. Ich sagte ihm, was ich von der Alten wollte, und er meinte, es würde alles besorgt werden. Als ich später noch einmal über die Flur ging, stand die Esterina nochmals da, als ob sie auf mich gewartet hätte, sie winkte und schüttelte mit den Händen und redete wie besessen. Die müssen doch überall zwei Gelenke haben, wo unsereiner eins hat. Was sie wollte, ist mir trotz ihrer Anstrengungen nicht klar geworden. Non fidar-si, non fidar-si! kam gewiß mehr wie hundertmal vor. Da Herr Giesicke aber seine Milch bekommen hat, denke ich, sie hat mich noch einmal versichern wollen, daß sie es pünktlich besorgen würde.

Fidar — wenn ich ans Lateinische denke, so müßte das etwas wie Vertrauen heißen, nicht, Herr Giesicke? Aber das non davor paßt nicht. Es würde sonst heißen Nicht-Vertrauen . . . sagte der Baron.

Ach laß nur, lieber Bodo, mit deinen lateinischen Brocken kannst du mich auch nicht retten, sagte Frau von Bredow.

Jetzt wurde die Thür aufgerissen.

Da sind wir doch zu spät gekommen, rief es mehrstimmig. Der ganze Saal schien wie mit einem Schlage von Geräusch und Menschenmengen erfüllt. Entschuldige, Mama, aber wir sind gelaufen wie toll. Sie waren ganz außer Atem und brachten die Worte unzusammenhängend zwischen heftigen Atemstößen hervor.

Es ging eine Art Wirbelsturm mit diesen Bredows. Auch wenn sie noch so gelassene Antworten gaben, ein Rotenblatt umwandten oder ihren Sitzplatz wechselten, immer übten sie eine Wirkung aus, als könnte man sich von ihnen des Gewaltsamsten verhoffen. Es war, als wären sie nur landschaftlich vorstellbar. In einem Eichengebüsch, auf einer Waldblöße oder als Silhouette über einem unabsehbaren

Ackerfeld — Erscheinungen von monumentaler Wirkung! Aber im geschlossenen Raum? beängstigend!

Man nehme nur einmal eine von diesen stimmungsvollen Windmühlen, die sich auf Flachlandlandschaften so gut ausnehmen, und bringe sie in einen noch so großen Raum. Diese Umdrehungen, dieses Sausen zwischen den Flügeln, das da draußen auf dem Sandhügel verhältnismäßig und durchaus friedlich erschien — hier würde es verwirrend, riesenhaft, unmittelbar lebensgefährlich wirken.

Niemand in der Gesellschaft hätte es gewagt, ihnen das körperliche Übergewicht streitig zu machen. Aber auch das Gebiet der Unterhaltung fiel ihnen einfach anheim, weil ihre Stimmen den Raum hinlänglich ausfüllten.

Es war ganz famos, Mama. Sie saßen nun und begleiteten ihren Bericht mit dem Geklapper von Gabel und Löffel.

Du kannst es glauben, Papa, wie im Krieg.

Da ist doch etwas bei zu thun, rief Trude und machte bezeichnende Bewegungen mit dem Ellenbogen. Denke mal, so ne Masse Menschen, daß von Droschkenfahren keine Rede sein konnte.

Na, ein Pferd hätte sich da ja auch nicht durchgefunden.

Mein Kragenmantel wurde mir einfach abgerissen, das heißt, es faßte ihn niemand an, sagte Frida. Er war mir heruntergerutscht, ich konnte nicht gleich die Hand in die Höhe kriegen, um ihn wieder zuzuhaken, der Zipfel kam zwischen zwei italienische Weiber, und die wurden in dem Augenblick so aneinandergequetscht und zugleich weitergeschoben, daß er gleich eine ganze Strecke weit weg war, so wie die Wäsche im Bach zu Hause, wenn die Spülweiber nicht aufpassen. Eben war das Stück noch da, kommt so eine Portion Wasser angewogt, und gleich ist es weg, aber auch gleich so weit, daß man es nicht mehr ablangen kann. Wie wenn eine Welle ihn mitgenommen hätte, so war der Mantel weg.

Nur mit dem Unterschiede, daß wie ich ihn retten will und zupacke, da sitzt er so fest zwischen den Menschen eingeklemmt, daß er mir thatsächlich in Fetzen gegangen wäre, hätte ich ihn herausreißen wollen. Ich habe nachdrängen müssen und ihn mit beiden Händen losmachen, sagte der Junker.

Und dabei war uns Hans wieder abhanden gekommen, und es schoben sich immer mehr Leute zwischen ihn und uns, und Hans hatte doch die Eintrittscheine für die Peterskirche.

Ich habe denn gestanden, den Arm hoch wie eine Signalstange und habe mit dem Lodenkragen gewinkt, damit die Mädels mich nicht aus den Augen verloren. Aber wenn so eine Menschenwelle gegen mich drang, habe ich gegenstemmen müssen, wie in der tollsten Strömung, so!

Der Junker faßte die Tischkante und drängte nach hinten gegen die Stuhllehne, bis der Stuhl mit seiner Last zu weichen begann.

Und wir erst! Wir wollten doch wieder zu Hans hin, aber mal sollten wir nach rechts und mal nach links weiter geschoben werden, und zuletzt wären wir beinah noch an ihm vorbeigetrieben.

So wie nachher bei dem Eingangsthor. Wenn man da nicht gerade mitten darauflos hielt, sodaß einen die Welle durchschob, dann wurde man seitwärts neben dem Eingang an die Wand gequetscht, und da wieder fortkommen, wo der ganze Petersplatz gerammelt voll Menschen gegendrängte, das wäre unmöglich gewesen. Ich denke immer, die, die da angetrieben sind, die stehen jetzt noch da, gleich neben dem Thor, ohne die Möglichkeit, sich zu rühren.

Der arme Kerl, der die Zettel abzunehmen hatte, muß während der Zeit oder gleich nachher verrückt geworden sein. Die Leute stürmten, als wenn es sich um die Zerstörung Jerusalems handelte und nicht um eine Heiligspredung.

Das war erst vor dem äußern Thor; dann kam die innere Halle, und dann die Kirche. Da war es erst stockabensfinster drin, nur so ein gleichmäßiges Brausen konnte man in der Dunkelheit hören, und eine Luft, als wenn man erstickt werden sollte. Allmählich wurden die Augen die Finsternis und die Lungen die eingeschlossene Luft gewohnt. Man konnte ganz gut unterscheiden. Das Brausen kam von allen den Menschen, die in Bewegung waren, ganz langsam aber doch in Bewegung, und die alle, wenn sie sprachen, nur ganz gedämpft redeten. Aber es war eben wie am Meer: so ein dumpfes Getöse ist immer zu hören, auch wenn es sich nur ganz sachte bewegt.

Es ging immer eine ganz kleine Verschiebung durch diese Masse, meist nach der Mitte zu, wo man von beiden Seiten von den Pfeilern am meisten entfernt war. Wie beim Hochwasser, wo an einer Stelle zwischen den Brückenpfeilern immer so ein bißchen Strömung ist. Da mußte man hineinzukommen suchen und sich dann immer so ein bißchen vorwärtschlingeln. Wenn vor einem sich etwas regte: gleich hinein in die Lücke, und dann nach und nach weiter. Einmal den linken Fuß ein bißchen vorschieben, einmal den rechten, einmal diese Schulter, einmal die andre. Nach länger als einer Stunde waren wir in dem linken Seitenschiff bis in die Nähe vom Hochaltar durchgedrungen. Ich wollte versuchen, in die vorderste Reihe zu kommen, weil gerade eine Lücke zu benutzen war, aber die Mädels waren nicht von der Stelle zu bringen, und ich wollte sie doch nicht zurücklassen. Schließlich, dachte ich, bin ich noch verantwortlich, ob sie mit heiler Haut nach Hause kommen oder nicht.

Das wollten wir uns ausgebeten haben, sagten die Eltern Bredows einmütig.

Aber Hans, du thust ja, als hätten wir nicht mitgewollt, riefen die Mädchen, und wir wollten uns doch bloß da erst mal was ansehen.

Na ja, und nachher war alles wie vermauert, nicht durchzukommen zum Hochaltar.

Das konnten wir doch aber vorher nicht wissen, und erst, da schleppten sie einen Toten oder Verwundeten nach der Ambulanz. Wir haben selber gesehen, wie die Nonne, die barmherzige Schwester herauskam und ihn in Empfang nahm. Denkt euch doch mal, in einer Kirche! Zwei oder drei Ambulanzen sollen drin gewesen sein im Peter.

Auf was die gefaßt sein müssen, wenn sie einen Heiligen machen.

Und dann ging ein furchtbares Geschrei los, weil der Papst kam.

Das Gefolge haben wir leider nicht sehen können, weil wir zu weit wegstanden. Sie zogen durchs Mittelschiff, wo eine breite Straße freigehalten war. Wir konnten aber nur oben über allen Köpfen ein kleines Gerippe sehen, das in einem Sessel hockte und immer zwei Finger in die Höhe hielt. So kam es langsam angeschwebt. Hinter ihm zitterten große Bündel von Straußenfedern her. Das wurde alles oben durch die Luft getragen. Aber wir konnten nur das Geschwebt sehen, nicht wer es trug.

Die Straußenfederbündel, von denen Trude sagt, das waren Fächer, die rechts und links getragen wurden.

Das ist, glaube ich, eine ägyptische Mode, hinter den Götzen Federwedel herumzutragen. In meinem Gesichtsbuch war so etwas abgemalt.

Na, und dann wurde vermutlich der Heilige gemacht.

Heilig nicht, Hans, selig wurde er gemacht, bloß selig. Wenn er mehr Geld gehabt hätte, wäre er heilig geworden. Aber so kann auch schon zu ihm gebetet werden, und wenn sie wieder mal Geld haben, dann können sie ihn auch noch heilig machen lassen.

Wer denn, wer kann ihn heilig machen lassen?

Die, denen er gehört, die keine Knochen haben, ob das Kloster oder die Gemeinde, das habe ich wieder vergessen.

Woher hast du denn deine Weisheit?

Von der Malerin, die kann italienisch und fragte einen, der neben ihr stand. Der hatte die Wachskerzen geliefert, die im Chor brannten, wo der spanische Mönch gen Himmel schwebte. Er war auf etwas Ungeheures aufgemalt. Ich denke mir so eine Art zehn- oder zwanzigfache Kapsplane, denn das Ding, der Chor ist ja höher als das Berliner Schloß mit Stumpf und Stiel. Und drum herum um das Mönchsbild hingen dreiarmlige und fünfarmige Leuchter, eine Legion, der Selige war ganz hell beschienen, obgleich es doch nur Wachskerzen waren, die dieses kilometergroße Bild beleuchten mußten.

Trude, ein Kilometer hat tausend Meter!

Aber Trude fuhr unbeirrt fort: Wem bei so einer Geschichte der Auftrag zufällt, die Wachskerzen zu liefern, dessen Firma ist für das nächste Menschenalter sicher gestellt, hatte er der Malerin gesagt. Er hätte sich aber auch was kosten lassen, es zu bekommen — und nicht nur Gebete, meinte sie.

Was für eine Malerin denn eigentlich?

Die aus der Galerie San Lucca, du hast sie dir doch angesehen, Mama. Sie war in dem zweiten Saal, Herr Giesicke, nicht wahr?

Die das Fresko malte?

Ob sie das Fresko oder sonst jemand malte, weiß ich nicht. Ich habe nicht hingesehen. Aber sie war dunkelblond (für die Bredows konnte nur die allerhellste Goldfarbe für wirkliches Blond gelten). Sie sieht selber so aus wie eine Wachskerze, so lang und gerade und zierlich, sagte Trude.

Und dabei doch ein bißchen feierlich, ergänzte Frida.

Feierlich ist nicht das richtige, fügte der Junker hinzu. Zieren thut sie sich nämlich gar nicht, aber so — na, wir wollen mal sagen geistig. Nicht gewöhnlich, nicht so in den Tag hinein wie sonst die jungen Mädels. Durchgeistigt, das wäre vielleicht ungefähr das Wort. Wenn ich Frida und Trude ansehe — denen würde ich doch gleich eine Harke in die Hand geben und sie auf dem Leiterwagen mit auf's Feld nehmen. Aber die — das würde einfach gelungen aussehen. Etwas Musikalisches, das würde eher für sie passen.

Eine Geige, schrie Trude, Hans hat ganz Recht. Wie die langen Fiesoleengel in Florenz. Nur nicht so heilig, mehr lustig.

Wie habt ihr sie denn aber kennen gelernt, hat sie sich vorgestellt? fragte die Freifrau.

Aber Mama, im Kriege! Wenn du dagewesen wärest, würdest du sagen, es war wie im Kriege. Und da zieht einer den andern auch aus dem Graben, ohne daß sie sich vorgestellt sind.

Und sie hat Trude tatsächlich einen kameradschaftlichen Dienst geleistet.

Ja, nun denkt euch mal: wir Menschen standen doch enger zusammengepackt als Heringe in der Tonne, und dazu der Lärm, daß man ganz irre wurde, und das Halbdunkel von den bunten Fenstern und der rötliche Schein von den Wachslöchtern — da mit einemmal höre ich dicht neben mir kurz und scharf sagen: Ihre Tasche! Ich fuhr, eh ich noch recht begriffen hatte, daß es deutsch gewesen war und mir gegolten hatte, mit der Hand in meine Tasche, und was denkst du wohl, Mama, was ich fand? Da war schon eine Hand drin! Eine richtige Menschenhand, aber meine nicht, und wie ich noch dachte die Haare sollen mir zu Berge stehn, war sie schon weg, und von alle dem Volk war keinem was anzusehen. Greulich, kann ich euch sagen.

Andre Leute wollten eben dem seligen Spanier auch was zu danken haben, als bloß der Lichterfabrikant.

Ich glaube, es war eine Männerhand. Gittegitt! mir wird ganz übel, wenn ich dran denke.

Und so etwas in der Kirche! sagte Frau von Bredow.

Aber das Mädel, die Malerin, daß sie das gesehen hat? fragte der alte Herr.

Sie sagt, gesehen hätte sie eigentlich auch nichts. Es wäre da eine fast unmerkliche Bewegung gewesen, aber sie und ich standen aneinandergedrückt wie mit der Tischlerschraube angezogen, und da wäre es ihr wie ein Blitz durch den Kopf gefahren, das könnte nicht mein Arm sein, der sich regte, und ehe sie es selber wußte, hatte sie mich angerufen.

Und woher sie gewußt hat, daß ihr deutsch konntet? überlegte die Baronin weiter.

Der Junker lachte laut: Na, was Frida und Trude sich anvertrauen, kann ja so geheim nicht bleiben. Wenn sie doch mal Deutsch verstand, konnte es ihr nicht verborgen sein, daß wir Deutsche sind.

Sie ist nämlich Holländerin, das heißt, so halb und halb. Die Mutter ist jetzt in Deutschland! sagte Frida. Sie heißt Marianne Willeboer.

Man muß aber doch sagen, in Rom ist wenigstens was los, und man reißt nicht umsonst her! rief Trude wieder.

Das war nun doch an einem einzigen Tage, und es ist noch nicht ganz Abend.

Und du hast den Eltern noch gar nicht erzählt, was das für ein Spektakel war, als der Papst wieder fortgetragen wurde.

Ach ja, da hättet ihr nur dabei sein sollen. Evviva papa rè! Sie brüllten schon mehr, als sie schrieten. Einen jungen Priester haben wir gesehen, der hielt sich mit beiden Händen an seinem eignen Gewand, um besser schreien zu können, die Fäuste hatte er fest zusammengekrampft, daß die Knöchel weiß herausstraten, den Kopf hintenüber gebäumt, und dann schrie er, daß ihm die Adern am Hals geschwollen: Evviva papa rè!

Man sagt, die Regierung ließe das ruhig zu, daß sie den Papst als König anrufen. Wenn man mit einem Verbot in diesen Fanatismus hineinführe, würde er lichterloh über die Peterkirche hinaus schlagen. So toben sie sich drinnen aus.

Fräulein Willeboer sagt, sie fände das Gezeter ansteckend. Wenn das noch ein bißchen länger dauerte, würden wir alle mitschreien.

Und die kleine Papstmumie fand sie schön! Sie sagt, das wäre die allerfeinste Pergamentfarbe, die er hätte, und ob ich nicht die feine violette Zeichnung sähe um die Augen und an den Schläfen.

Ich sagte, ich könnte keine Nilmuster sehen. Muster hätte sie auch keine gemeint, sagte sie, sondern die violetten Schatten, durch die die Form kenntlich würde. Ich sagte, die Kerzen machten so einen Qualm, deswegen könnte ich wohl nicht richtig unterscheiden. Da wurde sie ordentlich begeistert und sagte, das wäre was wunderschönes, dieser Chor, der mit dem Rauch von den vielen tausend Wachslichtern angefüllt war, sodaß vor dem Heiligen ordentliche Wolken herumzogen. Die Flammen glühten nur so ganz rot und trübe durch, und die Rauchwolken waren selber ganz rötlich beschienen. Dieser glühende Hintergrund für das kühle — ich sagte leichenfarbene — Papstgürchen, das wäre alle die Kosten wert, die das gemacht hätte.

Nein, für das Geld würde ich mir wahrhaftig was andres kaufen, meinte der Junker. Da könnte man ja ein Rennpferd für haben.

Ihr müßt übrigens die Malerin kennen lernen, es ist zu drollig, was ihr immer einfällt. Wo unseriner nichts dran findet, da ist sie ganz verzückt, und die bengalische Beleuchtung vom Kolosseum heute abend, die wollte sie nicht mit ansehen. Das wäre scheußlich, rohe Effekte, sagte sie.

(Fortsetzung folgt)

